

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 9

Artikel: Aus Geschichte und Gegenwart Burgdorfs
Autor: Räber, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

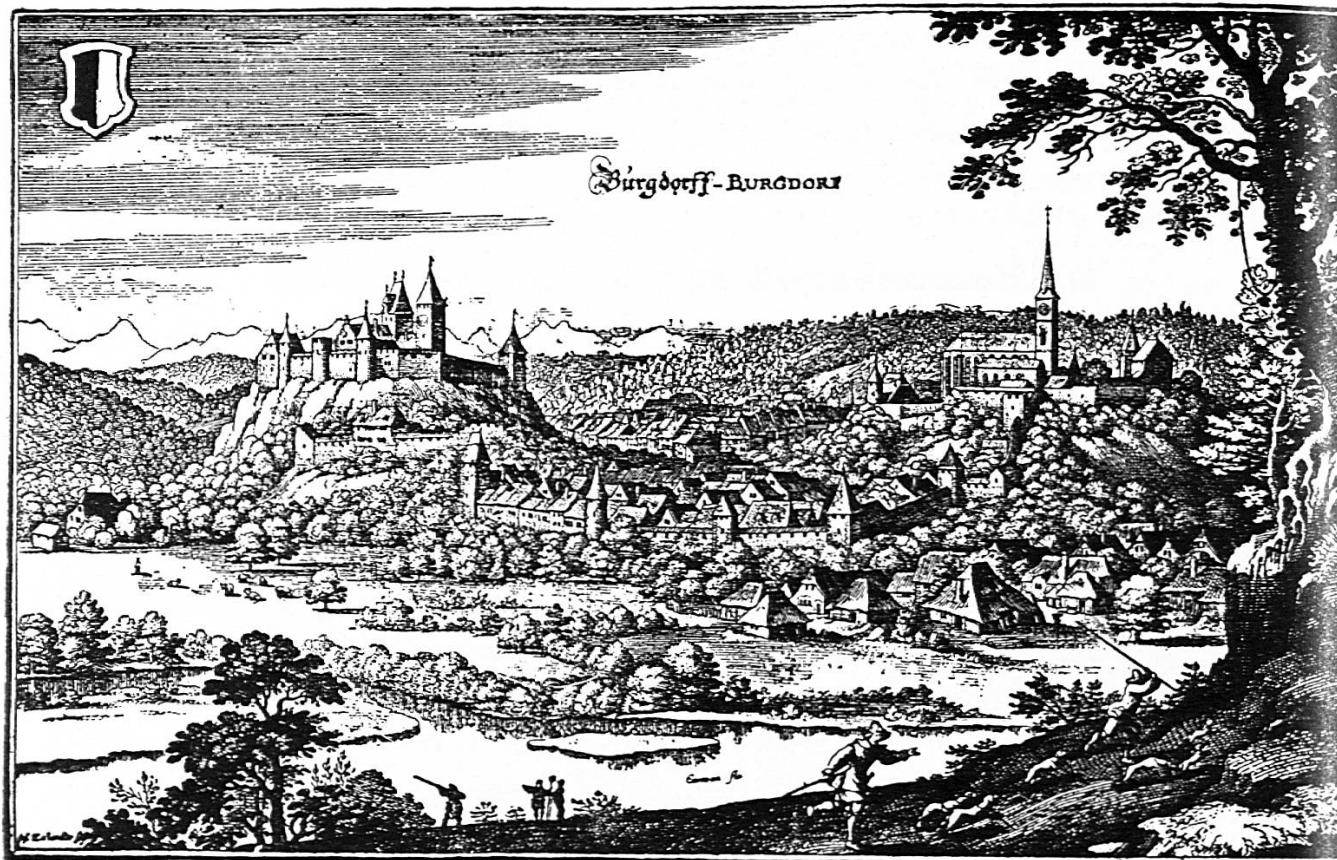
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aus Geschichte und Gegenwart Burgdorfs

Paul Räber

Burgdorf, dessen Stadtkern auf einem Querriegel des Emmentals liegt, wo auch Spuren römischer Besiedelung gefunden wurden, weist in seiner Entwicklung Besonderheiten auf, wie sie wenigen Kleinstädten eigen sein dürften. Der Schwerpunkt der Bedeutung lag zunächst in dem auf einem Sandsteinfelsen thronenden und die Stadt überragenden Schloß. Die Herzoge von Zähringen erweiterten dieses zum beherrschenden Sitz, und sie festigten von hier aus ihr Rektorat über Burgund. In seinen Räumen reiften wohl Gedanken und Pläne zum Bau der Städte Freiburg und Bern.

Die Grafen von Kyburg erbten 1218 einen Teil des Zähringischen Besitzes und siedelten aus der Ostschiweiz nach Burgdorf über. Hier sammelten sie jeweilen ihre Kriegerscharen, empfingen sie vornehme, auch königliche Besucher, hier entfalteten sie den Prunk des reichen Adels, veranstalteten sie glänzende Feste. Geschäftliche Nutznießer dieses Treibens waren vor allem die rührigen Handwerker und Krämer der kleinen Stadt, die zur Zeit der Gründung der Eidgenossenschaft gegen 600 Einwohner zählen mochte. Hier war auch der Schauplatz eines typischen Umschwungs; wir meinen den materiellen und den damit eng verbundenen machtpolitischen Niedergang des Adels und den Aufschwung des städtischen Bürgertums. Die Grafen, deren Schuldenlast sich ständig vergrößerte, traten ihren zahlungskräftigen Untertanen neben Grundbesitz auch viele Rechte und Freiheiten ab, und als sie sich weder durch Prägung minderwertigen Geldes noch durch den zum

Mißlingen verurteilten Überfall auf Solothurn vor dem Ruin zu retten vermochten, verkauften sie im Jahre 1384 Burgdorf und Thun der reichsfreien Stadt Bern. Hierbei streckte die Burgdorfer Bürgerschaft der neuen Herrin einen Teil der Kaufsumme vor. Bern ließ die in den alten Handfesten niedergelegten Freiheiten bestehen. So bildete das Städtchen, dessen Burger nicht nur innerhalb der starken, mit vielen Türmen durchsetzten Mauern, sondern auch weit über diese hinaus ihre Herrschaftsrechte ausübten, jahrhundertelang einen kleinen Staat im aufstrebenden größeren Staate, der als der mächtigste in der Eidgenossenschaft dieser später die Westschweiz zuführte.

Aus jener Zeit des Kyburger- und des Sempacher Krieges erwähnen wir ein Ereignis, das die Entschlossenheit und den Mut der Frauen beleuchtet. Als die wehrfähige Mannschaft ausgezogen war und Feinde das Städtchen zu überfallen drohten, griff, wie uns überliefert wird, die holde Weiblichkeit zu den Waffen und vertrieb die Gegner. Der Schultheiß belohnte die Tapferen, indem er ihnen eine «Hühnersuppe» mit Fleisch, Hühnern und Brot stiftete und bestimmte, daß dieses Ehrenmahl von der Schultheißin alljährlich zu verabreichen war. — Kunstmaler Fritz Traffelet hat den Vorfall in zwei Bildern an einem Gebäude der Hohen Gasse festgehalten.

In der Folgezeit trat Burgdorf politisch wenig hervor, indem seine vorteilhafte Sonderstellung unangetastet blieb. Erst als es in der Regenerationsbewegung der Jahre 1830/31 galt, das konservative Patrizierregiment zu stürzen und die Gleichberechtigung von Stadt und Land, von Vornehmen und «Geringen», herzustellen, da waren es Burgdorfer Bürger, vor allem die drei Brüder Schnell, die den Stein ins Rollen brachten und in der Bewegung erhielten, bis das Ziel erreicht war.

Über Anlage und einzelne Bauten des Städtchens sei nur kurz erwähnt: In den ältesten Teilen finden wir noch heute ein Maß der Hauptplätze, das auf Zähringische Verordnungen zurückzuführen ist; ebenso die Lauben, die ja auch der Altstadt Berns das charakteristische und reizvolle Gepräge verleihen. Der Oberstadt wurde später nördlich des Hügels die Unterstadt angefügt und in die Ummauerung einbezogen. Besondere Erwähnung verdient die Stadtkirche, die als Gegenpol zum Schlosse, dem Symbol der weltlichen Gewalt, am gegenüberliegenden Ende der Siedlung, auf dem höchsten Punkt des Kirchbühl errichtet wurde. Der Grundstein zum gotischen Bau wurde im Jahre 1471 gelegt. Im Innern sind vor allem sehenswert der spätgotische Lettner mit der neuen Orgel, die auf gotischem Steinfuß erstellte Kanzel mit Schnitzereien des bekannten Holzbildhauers Wetzel sowie ein neues Chorfenster von Kunstmaler Rob. Schär. Wir weisen noch hin auf zwei Gebäude am Nordostrand der Stadt, die von dem Richtung Olten fahrenden Zug aus zwischen Emmenbrücke und Tunnel sichtbar sind: das Siechenhaus und die zugehörige Kapelle. Sie scheinen zu träumen von vergangenen Zeiten und jenen Ärmsten, die wegen ihrer furchtbaren Krankheit aus der Gesellschaft ausgestoßen wurden.

Burgdorf, das politisch zum bernischen Oberaargau gehört, bildet wirtschaftlich nicht bloß das Tor zum Emmental, als das es meist bezeichnet wird, sondern eigentlich dessen Metropole. Es stand immer in enger Beziehung zu den umliegenden stattlichen Dörfern und gepflegten Einzelhöfen, die so recht die Arbeitsfreude und Ausdauer des Berners zum Ausdruck bringen. Wir finden alteingesessene Industrie- und Handelszweige, die bis heute eine

harmonische Entwicklung der nun gegen 12 000 Einwohner zählenden Kleinstadt begünstigten. Ursprünglich waren es vor allem Müllerei, Käsehandel, Textilindustrie und Verarbeitung des Holzes. Diesen Zweigen haben sich, um nur die hervorstechendsten zu nennen, mehrere bedeutende Fabriken für Metallbearbeitung sowie eine zur Herstellung von fotografischen Artikeln, ferner ein großes privates Handelshaus für Schuhe und ein genossenschaftlich betriebenes für Kolonialwaren angeschlossen. Dem Aufschwung war in neuerer Zeit auch die Verkehrslage förderlich. Ausgezeichnete Bahnverbindungen ermöglichen dem Reisenden eine rasche direkte Fahrt nach Bern, Solothurn, Olten, Langnau und Thun, die letztere mit der im Jahre 1899 eröffneten ersten elektrischen Normalbahn Europas.

Wohl dem Gemeinwesen, in dem sich die Träger des aus Arbeitsfähigkeit und Tüchtigkeit entsprungenen Wohlstandes auch um die kulturellen Werte kümmern. Für Burgdorf traf dies je und je weitgehend zu. Angehörige begüterter und angesehener Familien befruchteten vielfach selber Kunst und Wissenschaft, viele förderten sie durch materielle und ideelle Unterstützung, deren auch mancher von auswärts Zugezogene teilhaft wurde. So entstand eine «Kleinstadtkultur», die, wie Dr. P. Girardin im Heimatbuch Burgdorf, Bd. I, urteilt, «sich besonders im Verlaufe des 19. Jahrhunderts zu ungeahnter Höhe entwickelte und sich in selbstbewußter Weise neben die Kultur unserer Hauptstädte stellte». Namen seien hier bloß zwei aufgeführt: G. J. Kuhn, Pfarrer und Dichter, und Jeremias Gotthelf. Dieser große Epiker wohnte zwar nie in Burgdorf, unterhielt jedoch vom nahen Lützelflüh aus enge Beziehungen zur kleinen Stadt an der Emme, wo er in Buchhändler Langlois auch seinen ersten Verleger fand.

Einer aufstrebenden und kulturellen Werten zugänglichen Bürgerschaft muß die Zukunft ihrer Kinder besonders am Herzen liegen. Deshalb sucht sie ihnen eine gute Bildung zu vermitteln. Wir wundern uns also nicht, daß in Burgdorf, wie in manchen andern Städten, schon vor 1300 eine Lateinschule bestand. Zu dieser kamen später eine private deutsche Schule, dann die städtische «deutsche Lehrmeisterei» sowie die Klasse der «Lehrfrau» für die Mädchen hinzu. Im Jahre 1799 wurden sechs Schulen gezählt: die erste und zweite Knabenschule (frühere Lateinschule und deren Hilfsklasse, die Provisorei), die dritte Knabenschule (frühere Deutschlehrmeisterei), die Mädchenschule und die Buchstabier- und Lehrschule, die beide von Lehrerinnen geführt wurden, und endlich die überfüllte Hintersässenschule in der Unterstadt.

Dieses Jahr 1799 rückte Burgdorf in den Blickpunkt des nationalen und internationalen pädagogischen Feldes und machte es bald für kurze Zeit zum «Wallfahrtsort der Erziehung» durch das Erscheinen eines unscheinbaren, schlecht gekleideten Mannes, dessen Augen aber die Liebe des großen Menschenfreundes ausstrahlten und die Entschlossenheit, für die Bildung der Jugend und für eine Erziehung, die den ganzen Menschen erfassen sollte, neue Wege zu suchen und ungeachtet aller Hindernisse furchtlos zu beschreiten. Daß der 53jährige Joh. Heinr. Pestalozzi ausgerechnet nach Burgdorf kam, um das Lehren in einer öffentlichen Schule aus eigener Kraft zu erlernen und die gewonnenen Erkenntnisse andern Erziehern mitzuteilen, war kein Zufall. Philipp Albert Stapfer, der helvetische Minister für Künste und Wissenschaften, und sein Sekretär Joh. Rud. Fischer kannten die pädago-

gische Aufgeschlossenheit der Burgdorfer Freunde, von denen nur zwei genannt seien, der Schulkommissionspräsident Dr. Em. Kupferschmid und der Distriktsstatthalter Dr. Joh. Schnell, der Vater der bereits erwähnten Brüder Schnell. Unter ihnen Fittichen unterrichtete Pestalozzi, der einst im nahen Kirchberg ein landwirtschaftliches Lehrjahr bestanden hatte, zunächst einen Teil der Kinder in der Unterstadt, dann eine Klasse in der Oberstadt, um nach einem Jahr sein Institut auf dem Schlosse zu errichten. Dessen Bewohner gehörten jetzt nicht mehr, wie in vergangenen Zeiten, dem hohen Adel an, sondern zum Teil den untersten Schichten des Volkes. Von dieser hohen Warte würde die Saat zu einer neuen Erziehung hinausgetragen in die weite Welt, hier flossen die umwälzenden Gedanken durch die Feder auf die Seiten des Buches «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt».

Fünf Jahre wirkte der Bürger Pestalozzi in Burgdorf. Wir bedauern mit seinen damaligen Freunden, daß es nicht möglich war, ihm das Schloß für seine Anstalt zu erhalten. Der Erzieher mußte dem neuen Oberamtmann, dem Vertreter der Staatsmacht, weichen. Die Erinnerung an den einzigartigen Menschen möchte dazu beitragen, daß sich Burgdorf weiterhin bemühte, als «Schulstadt» Ehre einzulegen. Dies geschah äußerlich z. B. durch die Erweiterung der einstigen Lateinschule zum Progymnasium und Obergymnasium, den Ausbau der Mädchenschule zur Mädchensekundarschule und die Aufnahme eines kantonalen Technikums im Jahre 1892, für das die Stadt jährlich erhebliche finanzielle Opfer bringt, ferner durch die Gründung einer Gewerbe- und einer kaufmännischen Schule.

Ein besonderer Tag ist aus dem Burgdorfer Schulleben wie aus dem stark traditionsgebundenen Leben der eingesessenen Bevölkerung überhaupt nicht mehr wegzudenken: der letzte Montag im Juni, der Tag der Solennität. Diese wurde von Dekan J. R. Gruner, einem der bedeutendsten Förderer des geistigen Lebens unserer Stadt, im Jahre 1729 eingeführt. Sie ist in den Grundzügen bis heute unverändert geblieben und gilt bei Kennern als das schönste Kinderfest des ganzen Landes.

In enger Beziehung zu den Schulen stehen mehrere Institutionen, die der Weiterbildung von jung und alt dienen und deren Errichtung zum Teil privater Initiative und Finanzierung zu verdanken ist, z. B. die Sternwarte, die reichhaltigen ethnographischen Sammlungen mit auserlesenen Gegenständen aus aller Welt und die ebenfalls sehr beachtlichen Sammlungen des Rittersaalvereins. Möchten sie alle mit ihren Hinweisen auf Gegenwärtiges und Vergangenes, Nahes und Fernes noch in vermehrtem Maße der Jugend wie den Erwachsenen dienstbar werden und mitwirken, im Sinne Pestalozzis jeden Menschen zur reinen Menschlichkeit hinzuführen und ihn zu befähigen, «zu leben, in seinem Stand glücklich zu sein und in seinem Kreis nützlich zu werden».

*Reiche vergehen und Staaten verschwinden,
aber die Menschenatur bleibt,
und ihre Gesetze sind ewig.*

Heinr. Pestalozzi